

Gerhard Oberkofler

# Konrad Farner



Vom Denken und Handeln  
des Schweizer Marxisten

StudienVerlag



Gerhard Oberkofler

Konrad Farner



Gerhard Oberkofler

# Konrad Farner

Vom Denken und Handeln des  
Schweizer Marxisten

**StudienVerlag**

Innsbruck

Wien

Bozen



Gefördert von

tirol  
Unser Land

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
Kulturabteilung des Landes Tirol.

Auflage:

2018	2017	2016	2015
4	3	2	1

© 2015 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5805-1

Buchgestaltung nach Entwürfen von hoeretzeder grafische gestaltung, Scheffau/Tirol  
Umschlag: Johanna und Stefan Rasberger, [www.labsal.at](http://www.labsal.at)  
Satz: Da-TeX Gerd Blumenstein, Leipzig  
Umschlagabbildung: Konrad Farner vor der Totenmaske von Bertolt Brecht in seiner Bibliothek in Thalwil. Familienarchiv Sibylle Farner

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Im Gedenken an  
Johannes Kleinhappl





# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
I. Inmitten von Bekennenden für ein <i>menschliches</i> Miteinander seit Platon	13
II. Marxist und Kommunist in der Schweizer Bankendemokratie. Im Visier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft	19
II. 1. Ein Bohémien aus alter Zürcher Familie wird Marxist und bewährt sich in der Praxis	19
II. 2. <i>Stalinismus</i> – im Weltzusammenhang historisch materialistisch gesehen	41
II. 3. Rede gehalten im Auftrag des Zentralsekretariats der Partei der Arbeit der Schweiz anlässlich der Feier Josef Wissarionowitsch Stalins 70. Geburtstag 21. Dezember 1949	44
II. 4. Verfolgt von Schweizer Söldnern des Imperialismus mit der NZZ als Leitorgan (1956/1957)	49
II. 5. Verständigung mit Jiří Hájek in Prag und Walter Hollitscher in Wien über die Ereignisse in der Tschechoslowakei (1968)	67
II. 6. <i>Absage an die Partei der Arbeit</i> (1969)	87

III.	Standardwerke zur marxistischen Kunstliteratur	99
III. 1.	Über richtiges und falsches Engagement in der Kunst. Gustave Doré wird zentrales Thema	99
III. 2.	Im Austausch mit Hans Erni bei dessen Suche nach Form und Inhalt. Distanzierung vom Staatskünstler (1966)	115
III. 3.	Realismus in der Malerei. Ein kunstgeschichtlicher Nachtrag zu Georg Lukács und zur <i>Zerstörung der Vernunft</i> . Mit einem Briefwechsel	132
III. 4.	Über die <i>halbganze Haltung</i> . Annäherung an eine Selbstreflexion	144
IV.	Christentum und Kommunismus	149
IV. 1.	Biographische Voraussetzungen des Dialogs	149
IV. 2.	Position zum Diskussionsvotum von Arthur Baumgarten über <i>Christentum und wissenschaftlichen Sozialismus</i> in der Partei der Arbeit der Schweiz (1946)	152
IV. 3.	Antikommunistische Realität der christlichen Amtskirchen in Europa bis zu Papst Johannes XXIII. Christen beginnen das antikommunistische Dogma ihrer Kirchen aufzubrechen. <i>Gespräch auf der Leiter</i> (1958)	163
IV. 4.	Für Christen und Kommunisten das Losungswort <i>Neuer Mensch. Theologie des Kommunismus?</i> (1969)	179
IV. 5.	Glaube an Jesus und Praxis der Liebe. <i>Theologie des Kommunismus</i> und <i>Theologie der Befreiung</i>	197
V.	<i>Künder des Neuen und Möglichen</i>	201
V. 1.	Über die Weisheit im 20. Jahrhundert: Bertolt Brecht	201
V. 2.	Neuer Geist für das deutsche Volk? Solidarischer Austausch mit Stephan Hermlin und Hans Mayer. Veröffentlichungen in <i>Sinn und Form</i> .	216

VI. <i>Es genügt nicht, Einsicht zu haben, man muss auch Aussicht haben</i>	243
VI. 1. Einladung zum Dies Academicus der Universität Basel (1972)	243
VI. 2. Die 11 Thesen von Karl Marx über Ludwig Feuerbach	245
VI. 3. Entstehungszeit der 11 Thesen	247
VI. 4. Ernst Bloch, Alfred Hrdlicka und Jon Sobrino über <i>Veränderung</i>	248
VI. 5. Marxistische Interpretation der <i>11. These</i>	250
VI. 6. Dokumente	252
VI. 6. 1. Vortrag in Basel (25.11.1972)	252
VI. 6. 2. Diskussionsvotum in Basel (25.11.1972)	261
VII. Begegnung mit Max Frisch	265
VIII. Grundsätzliches über das <i>Besser-Sein</i> statt <i>Besser-Leben</i> im Kontext der Chinesischen Kulturrevolution	273
IX. Zwei Hoffnungsträger der Menschheit	283
IX. 1. Jesus von Nazareth	284
IX. 2. Karl Marx	288
Monographien (Bücher, Broschüren und Kleinbroschüren) von Konrad Farner	301
Literatur über Konrad Farner (Auswahl)	303
Anmerkungen	307
Namenregister	343



*Klarheit über die Ziele und Probleme des Sozialismus  
ist für unsere Zeit des Übergangs von größter Bedeutung.  
Leider ist bei dem jetzigen Zustand der Gesellschaft die  
freie Diskussion dieser Dinge durch ein mächtiges Tabu erschwert.*  
Albert Einstein (1879–1955)<sup>1</sup>

## Vorwort

Das revolutionäre Denken von Konrad Farner gilt unter den zeithörigen Intellektuellen als altmodisch und ist insgesamt durch die globale spätkapitalistische Berieselung in Vergessenheit geraten. Dennoch – Farners Thesen über das Verhältnis von Christentum und Marxismus sind wegleitend und spiegeln sich in der Befreiungstheologie von El Salvador wider.

Farner war ein sehr vielseitiger Intellektueller, es ist ihm prinzipiell nie um Vielwisserei und Belesenheit gegangen, sondern um die Zusammenhänge, um die historischen Prozesse, um die Gesellschaft als Ganzes. Seine glänzend geschriebenen Essays sind Beispiele der Lebendigkeit des angeblich endgültig toten Marxismus. Mit Karl Marx ging es Farner um die Veränderung der Welt, „*worin die freie Entwicklung eines jeden, die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist*“.<sup>2</sup> Und so wie Ignacio Ellacuría verstand Farner die Befreiung daher „*als Befreiung von Unterdrückung jeder Art und als Befreiung für eine mit allen geteilte Freiheit, die keine Herrschaftsform mehr zulässt*“.<sup>3</sup> Dieser Zielsetzung hat Farner seine eigene Existenz untergeordnet und sich ihr jederzeit verpflichtet gefühlt. Er gab das Wesentliche des Kommunismus nicht auf, auch wenn in dessen Namen so wie im Namen des Christentums schreckliche Dinge passiert sind. Gerade deshalb ist auf sein Denken und Handeln aufmerksam zu machen.

Farner hat seine Essays ohne wissenschaftlichen Anmerkungsapparat geschrieben. Seine dabei verwendeten Zitate sind, soweit möglich, nach der heute greifbaren Literatur verifiziert. Die von ihm genannten Personen sind bei der Erstnennung mit Lebensdaten angegeben. Grundlage der Arbeit ist der Nachlass von Konrad Farner in der von Anett Lütteken geleiteten Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ-Ha). In der Handschriftenabteilung selbst hat Angelika Hugger meine anhaltenden Wünsche mit großem Entgegenkommen bearbeitet. Sibylle Farner (Thalwil) hat ohne jede Auflage die Benützung des Nachlasses ihres Vaters erlaubt, wofür ich ihr sehr herzlich danke. Christine Lauener

vom Schweizerischen Bundesarchiv in Bern (BAR) hat mir völlig unkompliziert das Bundespolizeidossier über Konrad Farner zur Verfügung gestellt. Das Schweizerische Sozialarchiv Zürich (Sozarch) mit seinem Leiter der Benutzung Vassil Vassilev hat jederzeit Unterlagen ausgegeben. Gerne danke ich Margit Unser, Leiterin des Max Frisch-Archivs an der ETH-Bibliothek in Zürich, für die Erlaubnis, Max Frisch-Briefe zitieren zu dürfen. Spezialauskünfte verdanke ich dem Staatsarchiv Zürich (Martin Leonhard) und dem Staatsarchiv Basel (Hermann Wichers). Hermann Klenner (Berlin) war mir, wie seit vielen Jahren, als marxistischer Wegweiser zur Seite, Helga Hörz (Berlin) und Herbert Hörz (Berlin) haben im Kontext dieser Arbeit Fragen der Menschenrechte angesprochen. Beat Glaus (Zürich) danke ich in herzlicher Verbundenheit für seine geduldige Begleitung und Verdeutlichung schweizerischer Geschichte. Markus Hatzler (Innsbruck) hat mir von Anfang an und freundschaftlich seinen Verlag geöffnet, Petra Möderle (Innsbruck) hat mich kompetent betreut.

Wien, Ostern 2015  
*Gerhard Oberkofler*

# I. Inmitten von Bekennenden für ein *menschliches* Miteinander seit Platon

Vor seiner Flucht aus Deutschland hat der bedeutendste deutschsprachige Marxist des vorigen Jahrhunderts Bertolt Brecht (1898–1956) sein *Lob des Kommunismus* geschrieben (1931):

„Er ist vernünftig, jeder versteht ihn. Er ist leicht. / Du bist doch kein Ausbeuter, du kannst ihn begreifen. / Er ist gut für dich, erkundige dich nach ihm. / Die Dummköpfe nennen ihn dumm, und die Schmutzigen nennen ihn schmutzig. / Er ist gegen den Schmutz und gegen die Dummheit. / Die Ausbeuter nennen ihn ein Verbrechen. / Wir aber wissen: / Er ist das Ende der Verbrechen. / Er ist keine Tollheit, sondern / Das Ende der Tollheit. / Er ist nicht das Rätsel / Sondern die Lösung. / Er ist das Einfache / Das schwer zu machen ist“<sup>4</sup>

Brecht gibt eines jener Zeugnisse, die in dem 2013 von Wolfgang Beutin (\*1934), Hermann Klenner (\*1926) und Eckart Spoo (\*1936) herausgegebenen Buch *Lob des Kommunismus. Alte und neue Weckrufe für eine Gesellschaft der Freien und Gleichen* „unter trotziger Verwendung von Symbolen, die in einigen EU-Ländern verboten wurden oder werden sollten“ (S. 4), mit Zeichnungen von Thomas Jakob Richter (\*1955) illustriert gesammelt sind.<sup>5</sup> Das Buch vereint markante Aussagen von Menschen, die nicht unbedingt Kommunisten waren oder sind, aber jedenfalls „Gegner von Ausbeutungs-, Unterdrückungs- und Verdummungsverhältnissen in der Gesellschaft ihrer Zeit“ (Vorwort Hermann Klenner, S. 6f.). Das was nicht ist, das soll sein – so ist das Resümee.

Platon (427–347 v. u. Z.) („In einem Gemeinwesen, in dem Reichtum und Armut fremd sind, wird auch die beste Gesittung zu finden sein, denn weder Frevelmut noch Ungerechtigkeit kommen da auf“. – S. 7), Marcus Tullius Cicero (106–43 v. u. Z.) („... es gibt keine hässlichere Erscheinungsform eines Staates als jene, in der die Reichsten für die Besten gehalten werden“. – S. 8), Paulus (hingerichtet 67 u. Z.) („Einer trage des Andern Last [,alter alterius onera portate‘], so werdet Ihr das Gesetz Christi erfüllen“. – S. 9) und der Evangelist Lukas (nach 80 u. Z.) („Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; und kein einziger sagte, dass seine Güter noch sein Eigentum wären, sondern es gehörte ihnen alles gemeinsam [,omnes habebant omnia communia‘]“. – S. 10) stehen am Beginn dieser

Anthologie. Fundamentale Sätze von Karl Marx (1818–1883), Friedrich Engels (1820–1895), Rosa Luxemburg (1870–1918), Wilhelm Liebknecht (1826–1900), Wladimir Iljitsch Lenin (1870–1924), Antonio Gramsci (1890–1937) oder Fidel Castro (\*1926) werden als bleibendes Erbe des humanistischen Denkens aus ihrer Vereinzelnung geholt. Das gilt ebenso für den Weltweisen Albert Einstein (1879–1955) („Die Verkrüppelung des einzelnen Menschen betrachte ich als das schlimmste Übel des Kapitalismus.“ – S. 168) wie für die evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) oder für den Regisseur und vormaligen Präsidenten der Akademie der Künste der DDR Manfred Wekwerth (1929–2014) („Manche Kommunisten haben den Glauben an einen kommunistischen Umschwung aufgegeben. Das Kapital nicht. Es kämpft um seine Eigentumsverhältnisse mit einer Intensität, als stünde der Umschwung morgen bevor.“ – S. 190).

Sigmund Freud (1856–1939) („Die Stärke des Marxismus liegt offenbar nicht in seiner Auffassung der Geschichte und der darauf gegründeten Vorhersage der Zukunft, sondern in dem scharfsinnigen Nachweis des zwingenden Einflusses, den die ökonomischen Verhältnisse der Menschen auf ihre intellektuellen, ethischen und künstlerischen Einstellungen haben. [...] wirkt die Umwälzung in Russland – trotz aller unerfreulichen Einzelzüge – doch wie die Botschaft einer besseren Zukunft.“ – S. 156) und Erwin Chargaff (1905–2002) („In meinem Land, den USA, wird zur Zeit das Ende des Kommunismus gefeiert, mit Affentänzen und Feuerwerk und unendlichem Geschrei ... Gleichzeitig wird das Ende des Marxismus verkündet und sogar das Ende der Weltgeschichte. ... Wie dumm mir das alles erscheint! Sind wirklich alle Hoffnungen der Menschheit zu Ende gegangen außer der einen, nämlich viel Geld zu verdienen? In Wirklichkeit ist meiner Meinung nach nichts zu Ende. ... Wenn die Blüte welkt, ist der Baum noch lange nicht tot ... Ideale sollten wenigstens unverkäuflich sein ...“ – S. 181) erinnern an verschüttete Quellen österreichischer Kultur. Konrad Farner (geboren am 11. Juli 1903 in Luzern, gestorben in Zürich am 10. April 1974) wird mit einer vierseitigen Passage (S. 173–177) unter dem Titel *Die Große Hoffnung* zitiert.

Konrad Farner (in weiterer Folge KF) stammt aus einem seit Beginn der Reformation immer auf der Seite des neuen Glaubens stehenden, bis ins Spätmittelalter zurück belegbaren und verzweigten Landgeschlecht von Oberstammheim und Unterstammheim im Kanton Zürich. Ihr Wappen ist redend und nimmt Bezug auf Farnblätter, also im Schild auf grünem Dreieck ein dreiblättriges grünes Farnkraut, als Helmzier auf grünem Dreieck das dreiblättrige Farnkraut.<sup>6</sup> Seit seiner in jungen Jahren erfolgten Parteinahme für die Befreiung des Menschen wurde KF im Laufe seiner Lebens zu einer wahrhaft großen marxistischen



Persönlichkeit, die sich zur Zielsetzung des Kommunismus bekannt hat. Die intellektuellen Modeströmungen seiner Zeit kränkelten ihn nicht an, er blieb seiner kommunistischen Überzeugung unter sich verändernden Umständen im Denken und Handeln immer treu.

### **Die große Hoffnung**

Diese Geschichte der Großen Hoffnung [...] ist die Geschichte von unzähligen Niederlagen und von wenigen Siegen, von genialen Ideen und von grässlichen Schlachtfelder; sie ist die Geschichte des kämpfenden Volkes. [...] Sie ist das tragende Element aller Religionen, sie steht im Mittelpunkt vieler Philosophien, sie bildet den Pfeiler der meisten Staats- und Gesellschaftstheorien. Propheten und Apostel reden von ihr und verheißen sie, Dichter würdigen und preisen sie, Maler halten sie fest in Bildern von Weltgeltung, Musiker huldigen ihr in Meisterwerken, Wissenschaftler sind von ihr durchdrungen, Forscher und Entdecker arbeiten mit ihr. Sie ist rationale und irrationale Utopie, Reich Gottes auf Erden und im Himmel, Paradieserwartung, Goldenes Zeitalter, Ewige Stadt, Zeitlose Geborgenheit; sie ist Klassenlose Gesellschaft, Kommunismus; sie ist „Endgültig hellgewordene Welt“, Landschaft des Alls ohne Unvernunft, Natürliche Glückseligkeit, Ewige Jugend, Kunstvoll vollendeter Kosmos; sie ist Erlösung von Elend und Plage, Gnade Gottes, Moralische Konzeption; sie ist Welt der Gerechtigkeit, Sinnggebung der Geschichte, Vergegenständlichung des Menschen.

Sie kennt unzählige Kundgebungen von Solons [(um 640–560 v. u. Z.)] Gesetzen bis Maos [Mao Tse-tung (1893–1976)] Kultur-Revolution, von Platons Sicht des Ewigen bis zum ‚Prinzip Hoffnung‘ von Ernst Bloch [(1885–1977)],<sup>7</sup> von der Erwartung des jüdischen Messias, der Botschaft Christi, Joachim de Fiore [(um 1132–1202)] Chiliasmus bis zu [Pierre] Teilhard de Chardins [(1881–1955)] gerechter Gesellschaft als menschlicher Planetisation. Sie kennt Dantes [Alighieri Dante (1265–1321)] ‚Göttliche Komödie‘, Shakespeares [William Shakespeare (1564–1616)] Sonette und Miltons [John Milton (1608–1674)] ‚Verlorenes Paradies‘, Tolstois [Leo Tolstoi (1828–1910)] ‚Krieg und Frieden‘ und Brechts ‚Der gute Mensch von Sezuan‘; sie kennt Händels [Georg Friedrich Händel (1685–1759)] ‚Messias‘, Mozarts [Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)] ‚Zauberflöte‘ und Beethovens [Ludwig van Beethoven (1770–1827)] ‚Missa solennis‘, Mahlers [Gustav Mahler (1860–1911)] ‚Lied von der Erde‘ und Schostakowitschs [Dmitri D. Schostakowitsch (1906–1975)] Symphonie ‚Das Jahr 1917‘; sie kennt Tizians [(1476–1576)] ‚Hirt und Nymphe‘ oder Poussins [Nicolas Poussin (1593–1665)] ‚Reich der Flora‘, Watteaus [Jean-Antoine Watteau (1684–1721)] ‚Insel Cythère‘, Géricaults [Théodore Géricault (1791–1824)]

‚Floß der Medusa‘ oder Delacroix [Eugène Delacroix (1798–1863)], ‚Göttin der Freiheit‘, Picassos [Pablo Picasso (1881–1973)], ‚Taube‘ oder Lurçats [Jean Lurçat (1892–1966)], ‚Chant du Monde‘.

Ohne sie sind die Fahrten der Vasco da Gama [Vasco da Gama (um 1469–1524)] und Columbus [Christoph Columbus (1451–1506)] undenkbar, von ihr werden die Einsichten Galileis [Galileo Galilei (1564–1642)] und Einsteins [Albert Einstein (1879–1955)] getragen, ohne sie gäbe es keine Märtyrer und Heilige, keine Häretiker und Ketzer, aber auch keine Revolutionäre von Spartakus [Spartacus, Führer des größten Sklavenaufstandes der Antike 74–71 v. u. Z.] über Müntzer [Thomas Müntzer (Münzer) (1490–1525)] bis Guevara [Ernesto Guevara genannt Che (1928–1967)]. Ohne sie gäbe es keine Träume eines Glückslandes, keine Utopien, die, wie Victor Hugo [Victor-Marie Hugo (1802–1885)] sagt, die Wahrheiten von morgen sind; ohne sie gäbe es keine Märchen und Fabeln, Legenden und Mythen, keinen Stern von Bethlehem und keine Auferstehung als Ostern. Ohne die Große Hoffnung gäbe es gar keine Geschichte [...].<sup>8</sup>

Jetzt ist die Große Hoffnung nicht mehr Utopie als Wunschbild, nicht mehr eine rein denkerische Spekulation, sondern wirkliche, ständig lebendige Aktion der menschlichen Existenz; sie ist nicht mehr vor allem Zukunft, sondern vor allem Gegenwart. Jetzt findet die Geschichte keinen Abschluss mehr in einem sich gleichbleibenden, verabsolutierten Reich des Ewigen, sondern sie ist fortwährend Entwicklung, und ewig ist nur der Prozess der Wandlung. ‚Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt,‘<sup>9</sup> heißt es bei Karl Marx.

Es ist nicht mehr der ‚natürlich‘ Kommunismus des Naturrechtes, wie ihn die Philosophen Griechenlands und dann die Theologen des Christentums sahen, ein Naturrecht, das Zurück ersehnt wurde als Goldenes Zeitalter oder als Verlorenes Paradies, sondern es ist der Kommunismus einer hoch organisierten, planmäßig gestalteten geschichtsbewussten Gesellschaft, ein Kommunismus, der sich stets in Entwicklung befindet, immer weitere Etappen ermöglicht, neue Hoffnungen erzeugt. Das ist die Große Hoffnung des Marxismus.

Sie entbehrt völlig der Eschatologie, des Chiliasmus und der Parusie; sie ist nicht Teil einer Heilsgeschichte, sondern nur Teil der Menschengeschichte. Aber sie enthält unzählige Elemente vorheriger Hoffnungen: den Vorschlag des Johannes Chrysostomos von Byzanz [Johannes Chrysostomos von Byzanz (344 oder 347–407)], Kooperationen als produktionssteigernder

Arbeitsgemeinschaften zu errichten; die These Sigers von Brabant [Siger von Brabant (um 1240–1282)], die Welt sei erkennbar und zu verwandeln; die in der Antike verwurzelten Utopia-Postulate der großen Renaissance-Gestalten: Morus' [Thomas Morus (1478–1535)] Änderung des Besitzes, Campanellas [Tommaso Campanella (1568–1639)] Forderung nach Bildung, Bacons [Francis Bacon (1561–1626)] Verwissenschaftlichung der Produktion; die rational geplante, durchorganisierte Ordnung des Jesuitenstaates; Lessings [Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)] Erziehung des Menschengeschlechtes; Babeufs [Francois-Noel Babeuf (1760–1797)] Anspruch auf eine vollumfängliche, reale Demokratie; Weitlings [Wilhelm Weitling (1808–1871)] ‚Katechismus des Kommunismus‘. Sie ist zugleich die revolutionäre Einheit von sich verwirklichender Philosophie und politischer Aktion.

Jedoch, ist die Große Hoffnung der Marxisten in den hundertzwanzig Jahren seit Erscheinen des ‚Kommunistischen Manifestes‘ nicht wiederum zuschanden geworden, wie ebenfalls immer wieder Große Hoffnung der Christen als diesseitige Realisierung seit der Urgemeinde zuschanden wurde? Hat sie nicht auch Menschen vergewaltigt, sind nicht ebenfalls unzählige Verbrechen begangen worden im Namen einer bessern Zukunft, eben dieser Großen Hoffnung? Ist ihre Theorie nicht verkrustet und erstarrt, wie die Lehrsätze der christlichen Kirchen zu Dogmen erstarrten? Ist sie nicht einerseits verflacht in Opportunismus und chimärische ‚Volksparteien‘, die der Revolution, dem Sozialismus abgeschworen, die sich der restaurativen, wenn nicht reaktionären bürgerlichen Klasse angleichen, sogar einordnen? Ist sie andererseits nicht ausgeartet in die Willkür eines Polizei- und Beamtenapparates? Ist die Revolution nicht unzählige Male politisch und moralisch verraten worden? Hat die Forderung nach Besser-Leben nicht die Forderung nach Besser-Sein überwuchert, wenn nicht erdrückt? Ist der Egoismus durch den Altruismus abgelöst worden, ist die Individual-Ethik in eine neue Sozial-Ethik eingebettet worden? Klaffen nicht Erreichtes und Erstrebtes krass aufeinander? Befinden sich Weg und Ziel grundsätzlich noch auf derselben Ebene?<sup>10</sup>

Dass dieser Kommunismus nur durch intensive Arbeit zahlreicher Generationen unter vielen Rückschlägen und nicht ohne falsche Experimente erreicht werden kann, dass der Mensch selber, nicht nur die ökonomische Basis der Gesellschaft umgewandelt werden muss – das allerschwierigste Unternehmen der Geschichte –, das wurde zu wenig beachtet.<sup>11</sup>

Erstmals aber auch steht der Mensch vor tiefgreifenden Schwierigkeiten wie noch nie, Schwierigkeiten ebenfalls im globalen Maßstab; erstmals sieht er

sich in solch unermesslich spannungsgeladenen Widersprüchen gefangen, dass die menschliche Gattung als Ganzes bedroht ist: die Kenntnis und die daraus resultierende Beherrschung der Natur steht im umgekehrten Verhältnis zur Beherrschung der Geschichte: Die Möglichkeit eines Welt-Atomkrieges ist das Signum der Zeit. Erstmals aber auch sieht sich der Mensch in einen Relativierungsprozess verstrickt, der, abgesehen von der philosophischen und theologischen Spekulation der Antike und des Mittelalters, in der Neuzeit wissenschaftlich mit Siger von Brabant und Duns Scotus [Johannes Duns Scotus (1266–1308)] beginnt und über Francis Bacon und Kopernikus [Nikolaus Kopernikus (1473–1543)] bis hin zu Darwin [Charles Darwin (1809–1882)], Marx und Freud, zu Szondi [Leopold Szondi (1893–1986)] und Einstein führt, ein Prozess der bewusster werdende Determination als einer neuen Freiheit des Menschen. Erstmals sieht sich das Individuum einem Entfremdungsprozess ausgesetzt, wie es ihn noch nie erlebt hat; war vordem die Entfremdung hauptsächlich das Ergebnis der magischen, noch nicht erkannten und nicht bewältigten Welt, so erhält sie durch die alles durchdringende Versachlichung des modernen Industrialismus einen Warencharakter, der auch das produzierende und konsumierende Individuum nicht nur ergreift, sondern formt. Die Schablonisierung und Egalisierung der Persönlichkeit, durch stets intensiver werdenden Massenmedien immer mehr gefördert, steht geradezu im umgekehrten Verhältnis zur Freisetzung der Persönlichkeit durch Technik und Wissenschaft. Erstmals beherrscht der Klassenkampf als globale Revolution die Bühne der Weltgeschichte, ein Kampf, der weit mehr als eine Milliarde Menschen aktiv ergriffen hat und Machtmittel einsetzt, die vor nichts halt machen – man vergegenwärtige sich den Krieg in Vietnam: ‚Die Moral des Schreckens‘ ist ungeheuerlicher denn je. Erstmals auch werden in solch riesigem Maßstab die reichen Völker reicher und die armen Völker ärmer. Die soziale Revolution steht auf der Tagesordnung wie noch nie, und wir sind zeitlich erst am Beginn dieses umfassenden Geschehens, das alles in den Schatten stellt, was sich bisher ereignet hat. Ja, wir erleben den Flug der Kosmonauten, wir schaffen die Atombombe, wir arbeiten als Kybernetiker; wir herrschen und werden beherrscht in völlig neuem Ausmaß; wir haben Überflusswelten und Hungerwelten wie noch nie, wir fahren und erfahren schneller und wissen mehr denn je, und die Völker lassen sich beeinflussen mehr denn je, die Ängste sind tiefer denn je. [...] Die Große Hoffnung ist wichtiger denn je, und das Wort des Apostels Paulus ist aktueller denn je: ‚Hoffnung lässt nicht zuschanden werden!‘<sup>12</sup>

## II. Marxist und Kommunist in der Schweizer Bankendemokratie. Im Visier der Schweizerischen Bundesanwaltschaft

*Mag auch manchem die bürgerliche Demokratie als  
nichtdiktatorisch und die proletarische Diktatur als nichtdemokratisch  
erscheinen: nur wo der einzelne in einer Gesellschaft mit seinesgleichen  
mitbesitzt, mitregiert und mitgenießt, wo Privilegierungs- und  
Diskriminierungsverbot einander ergänzen und realisiert sind, findet  
und gestaltet er die Bedingungen seiner eigenen und der  
gesellschaftlichen Entwicklung nach vorn.*

Hermann Klenner (\*1926)<sup>13</sup>

### II. 1. Ein Bohémien aus alter Zürcher Familie wird Marxist und bewährt sich in der Praxis

*Entwicklung ist der Zweck des Lebens,  
das Leben selbst ist Entwicklung,  
also ist das Leben selbst Zweck.*  
Georg Büchner (1813–1837)<sup>14</sup>

Die Maturität hat KF am 11. Juli 1922 an der Kantonsschule Luzern (technische Abteilung der Realschule) erworben. Der Weltkrieg ist an Luzern vorbeigegangen. Von den insgesamt neun Maturanten dieser Abteilung war KF der einzige, der ein Philosophiestudium als nächstes Ziel angegeben hat, ein Mitmaturant (Hans Duß von Romoos) gab als Berufswunsch Zahnarzt, drei Mitmaturanten (Franz Gmür von Amden, Fritz Roesch von Limpach und Othmar Schnyder von Kriens) gaben Maschineningenieur, ein Mitmaturant (Hans Häusermann von Zofingen) gab Landwirtschaft, ein Mitmaturant (Walter Schröter von Schwarzenberg) Vermessungsingenieur, ein Mitmaturant (Hans Siegwart von Luzern) Bauingenieur und ein Mitmaturant (Max Vetter von Entlebuch) Elektroingenieur

an. Nichts weist auf die künftige Lebensbahn des jungen Lyzealabsolventen KF hin, dessen Vater Alfred Farner (9. August 1878–19. August 1938) ein zu Geld gekommener Bergstraßeningenieur und schon deswegen im Luzerner Bürgertum höchst angesehen war. Seine Mutter war Josephine geborene Stocker (3. Mai 1874–30. Mai 1936). KF, so wird von seinen Zeitgenossen erzählt, war ein junger Stutzer mit intellektuellen Attitüden. Friedrich Nietzsche (1844–1900) ist als herausragender Vertreter des spätbürgerlichen Individualismus Kult. Nicht beiseite geschoben ist Arthur Schopenhauer (1788–1860), hinzu kommen die vielgelesenen Bücher der Zeit wie von Rainer Maria Rilke (1875–1926), André Gide (1869–1951) oder Hugo von Hofmannsthal (1874–1929). Rilke hat im Haus seines Jugendfreundes Max von Moos (1903–1979) verkehrt, dessen älterer Bruder Xaver von Moos (1902–1997) stand mit Rilke im Briefwechsel.<sup>15</sup> Ein Lieblingsautor ist unter dem Einfluss der Mutter der Basler Johann Peter Hebel (1760–1826), der sich mit seinen volkstümlichen Dialektdichtungen über das Leben unterer Volksschichten für eine allgemeine protestantische Aufklärung eingesetzt hat. KF inskribiert an deutschen Universitäten, in Frankfurt (1922/23), Köln (1923), wieder Frankfurt (1923/24) und München (1924). Ein konzentriertes Fachstudium hin zu einem späteren Broterwerb ist nicht erkennbar, KF inskribiert querbeet Kulturgeschichte, Archäologie, Literaturgeschichte, Theaterwissenschaften und Kunstgeschichte bis hin zur Philosophie und erwarb sich ein Potpourri an Wissen. Manches erinnert an die Anfänge des aus vermögendem Haus stammenden Georg Lukács (1885–1971), der zu den markantesten Geistesgestalten des vorigen Jahrhunderts zählt. Ein erkennbarer Einfluss irgendeines der vielen deutschen Universitätsprofessoren, denen KF begegnet ist, ist nicht wirklich erkennbar, vielleicht hat bei seinen späteren kunstgeschichtlichen Studien der von ihm in München gehörte Nazi Hugo Kehrler (1876–1967) als Spezialist für spanische Kunstgeschichte Erinnerungen geweckt. Einen Max Weber (1864–1920) wie Lukács hat KF als Student nicht kennengelernt. KF war auf dem besten Weg in die Bohème abzugleiten, da verlor sein Vater wegen Fehlspekulation sein ganzes Vermögen. KF wird Werkstudent, er kellnert in einer Nobelbar in Frankfurt, ist ambitionierte Hilfskraft im Theater. Seine Bildungslektüre erweitert sich, über Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), aus dessen West-Östlichem Diwan er viele Partien auswendig konnte und den er liebte, über den mit seinen mit viel Psychologie geformten Gestalten aus dem Volk die christliche Botschaft verkündenden Tolstoi hinaus kommt er zu kämpferisch humanistischen Schriftstellern wie Romain Rolland (1866–1944) oder Henri Barbusse (1873–1935), der ihn mit seinem realistischen Antikriegstagebuch einer Korporalschaft *Das Feuer* fesselte. Sein Horizont öffnet sich über Immanuel Kant (1724–1804) und über Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) hin zu

Marx, Engels und zur Mitbegründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands Rosa Luxemburg, deren kritisch-lebendigen und undogmatischen Marxismus er als ein Vorbild mitnahm und die er 1970 als Beispiel eines allseitig erfüllten Menschen in Kindlers *Die Großen der Weltgeschichte* vorstellen wird. Ihr Kampf für den Frieden sei identisch mit dem Kampf gegen den Kapitalismus und vor allem sei ihre Grundthese – „*die Stabilisierung des Spätkapitalismus ist identisch mit Barbarei und Unmenschlichkeit*“ – von unheimlicher Aktualität.<sup>16</sup> KF beginnt in den Werken von Lenin und Josef W. Stalin (1878–1953) zu lesen. Zur selben Zeit lockte in München die neue Nazibewegung mit Adolf Hitler (1889–1945) junge deutschnational reaktionäre Intellektuelle an. Der *Völkische Beobachter* wird noch nicht wie späterhin als das Intelligenzblatt der Deutschen gegolten haben, aber viele und gelehrt humanistisch tuende Professoren signalisierten ihre Sympathien für die „Hakenkreuzler“ um einen Kleo Pleyer (1898–1942) und andere Bandenführer der Nazis der ersten Stunde.<sup>17</sup> 1973 schreibt KF seinem alten Genossen aus Luzerner Zeit Klemenz Ulrich (1897–1985): „Ja, es sind einige Jahre vorübergegangen, seit wir zusammen in Luzern politisch tätig waren. Es waren kuriose Jahre, kurz vor dem Machtantritt Hitlers. Ich nahm diesen Kerl, im Gegensatz zu Dir, nicht Ernst. Die Geschichte hat mich eindeutig belehrt.“<sup>18</sup> Der Kreis um Stefan George (1868–1933) mit seinen dekadenten Facetten bot elitäre Fluchtmöglichkeiten aus der sich verschärfenden Krise der Zeit an. Dagegen formulierte ein Hermann Hesse (1877–1962), der zum Individualismus hinneigte und vermeinte, die gesellschaftlichen Probleme mit Ethik allein lösen zu können, um 1932/33 seine Haltung zum Kommunismus so: „Der Kommunismus (worunter ich im Wesentlichen die Ziele und Gedanken des alten Marxischen Manifestes verstehe) ist im Begriff, seine Verwirklichung in der Welt durchzusetzen, die Welt ist reif dafür, seit nicht nur das kapitalistische System so deutliche Zeichen des Verfalles zeigt, sondern namentlich auch seit die ‚Mehrheits‘-Sozialdemokratie die revolutionäre Fahne vollkommen verlassen hat. Ich halte nicht nur den Kommunismus für berechtigt, sondern ich halte ihn für selbstverständlich - er würde kommen und siegen, auch wenn wir alle dagegen wären. Wer heute auf Seiten des Kommunismus steht, der bejaht die Zukunft.“<sup>19</sup> In der Schweiz, zumal in der romanischen Schweiz, waren nach dem Weltkrieg Bewegungen entstanden, die den traditionellen Antiliberalismus auffrischten und die freisinnige Schweiz in Frage stellten. In Lausanne gab es seit 1919 einen Studentenzirkel, der, angeregt von der *Action Française*, einen extremen, alteidgenössischen Föderalismus forcierte. An der Universität Zürich formierte sich 1923 die *Nationale Studentenvereinigung Akademischer Harst* mit der Verpflichtung, „den vaterländischen Gedanken, die alteidgenössische Eigenart und den Willen zur Wehrhaftigkeit an den Hochschulen zu wahren und zu mehren.“<sup>20</sup>



Wappen des Geschlechts Farner von  
Oberstammheim und Unterstammheim  
(Kanton Zürich).  
Familienarchiv Sibylle Farner

1923 traf KF die sein ganzes Leben bestimmende, auf Dauerhaftigkeit ausgerichtete Entscheidung für den Kommunismus. Fortan lebte er ohne jeden bürgerlichen Weihrauch und bald mehr, bald weniger am Rande des finanziellen Absturzes. Marx selbst hat die kommunistischen Ideen qualifiziert als „Ideen, die unsere Intelligenz besiegt, die unsere Gesinnung erobert, an die der Verstand unser Gewissen geschmiedet hat, das sind Ketten, denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen, das sind Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, wenn er sich ihnen unterwirft“.<sup>21</sup> KF tritt der *Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS)*<sup>22</sup> bei und bleibt ihr Mitglied bis zu ihrem Verbot (27. November 1940) durch den sich an die faschistischen Staaten mit vorausseilendem Gehorsam anpassenden Schweizerischen Bundesrat. Mit der Kommunistischen Partei der Schweiz war auch die *Fédération Socialiste* mit ihrem Volkstribun Léon Nicole (1887–1965) an der Spitze und die *Sozialistische Jugend* verboten worden. Sein Hochschulstudium, das sich hin zur Philosophie und Kunstgeschichte zu konzentrieren begonnen hat, hat KF ab Sommersemester 1924 nicht mehr fortsetzen können. Er wird als Buchhändler, Buchantiquar und Kunsthändler (Graphik) in Luzern, Zürich, Basel, in Florenz, wo er jeden Morgen ins Kupferstichkabinett der Uffizien eilt, in Rom und Paris tätig. In der *Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS)* war KF Aktivist, für einige Zeit wurde er von der Luzerner Sektion, deren



Präsidium er 1931 übernommen hatte, wegen „Opposition“ ausgeschlossen, was er aber nicht anerkannt hatte, zumal die Parteizentrale in Zürich davon nicht verständigt worden war. KF übernahm in der Partei die Bildungsarbeit, sie schien ihm gegenüber der rein politischen und gewerkschaftlichen Agitation vernachlässigt zu sein. Auch geistige Kader sollten geschaffen werden. Im Herbst 1928 nahm KF brieflich Kontakt mit David Borisowič Rjazanov (1870–1938) auf und bewarb sich um eine Anstellung am Moskauer Marx-Engels-Institut.<sup>23</sup> Am 8. Dezember 1928 schreibt KF in Beantwortung eines Briefes von Rjazanov, nach Abschluss einer größeren bibliographischen Arbeit der Zentralschweiz würde er im Laufe der Monate April oder Mai 1929 nach Moskau kommen. In erster Linie ginge es ihm darum, sein Wissen und seine Arbeitskraft „in den Dienst der Komintern und des Neuen Russland zu stellen“. Rjazanov bot mit Schreiben vom 21. Dezember 1928 ein Monatseinkommen von ungefähr 150–180 Rubel an, das sei „für einen alleinstehenden Menschen nach hiesigen Begriffen, wo das Maximalgehalt für Angestellte im allgemeinen nicht mehr als 225 Rubel ausmacht, ausreichend“. KF blieb in der Schweiz, obschon seine Übersiedlung nach Moskau für April 1929 schon so gut wie ausgemacht gewesen war. Mit Wintersemester 1936/37 begann KF an der Universität Basel das Studium der Theologie und Staatswissenschaft mit dem Ziel, zum ordentlichen Abschluss zu gelangen.

Der Entwicklung der kunsthistorischen Interessen war für KF die Begegnung mit Max Raphael (1889–1952)<sup>24</sup> förderlich. Raphael hat 1913 mit seinem Buch *Von Monet zu Picasso. Grundzüge einer Ästhetik und Entwicklung der modernen Malerei* (München), in dem die Produktivität des einzelnen Künstlers nicht aus den Kontext der Gesellschaftsverhältnisse fällt, der stagnierenden ästhetischen Betrachtung von Kunstwerken einen Ausweg eröffnet. 1913 ist auch das Hauptwerk von Rosa Luxemburg *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus* erschienen.<sup>25</sup> 1932 hat Raphael *Zur Kunsttheorie des dialektischen Materialismus* Inspirierendes gesagt. Während der Zürcher Ausstellung im Kunsthau 1932 hatte Carl Gustav Jung (1875–1961) die Wahnvorstellung, Picasso sei schizophran. Raphael hat darauf geantwortet.<sup>26</sup> Am 3. August 1936 schreibt KF an Raphael, der ihn zu sich nach Paris eingeladen hatte: „wenn ich mich heute entschliesse, mein akademisches studium wieder regelrecht aufzunehmen, so aus verschiedenen gründen. aber in der hauptsache ist zu sagen, dass das sichere und geordnete wissen um die ökonomie heute sehr notwendig ist. dies wissen möchte ich mir systematisch aneignen, und für mich als marxisten spielt es keine so grosse rolle, an welcher bürgerlicher hochschule ich die kenntnisse hole, da ich das zu verfügung gestellte material ja doch umdeuten muss. es handelt aber eben in erster linie um das planmässige studium.“

nach abschluss des rer. pol. wünsche ich, so es materiell dann möglich ist, noch kunstgeschichte oder philosophie nachzuarbeiten. dass ich nun die universität basel wähle, hat diverse gründe: basel ist die einzige schweiz. hochschule, die ev. die möglichkeit besitzt, in absehbarer zeit einen marxistischen lehrstuhl zu errichten; ich besitze in basel freunde, die mir materiell etwas aushelfen; es ist die möglichkeit gegeben, dass ich für eine grosse baslerische industrieunternehmung innerhalb deren wissenschaftlichen abteilung heimbeschäftigung finde; ich besitze die zusicherung der universitätsbehörden, dass mir für die ersten zwei semester sämtliche studiengebühren und kollegiengelder erlassen, für den rest des studiums sogar ein stipendium gewährt wird. und in meinem falle, handelt es sich ja in erster linie um die materielle sicherstellung. zudem besitze ich von früher her in basel starke politische verbindungen, die mir eine sofortige aufnahme von polit. arbeit ermöglichen. – und darum kommt leider, sehr leider, Ihr, mich ehrender vorschlag eines pariser-aufenthaltes vorderhand nicht in frage.“ In Bezug auf die Lektüre der kunsthistorischen Studien von Raphael fügte KF hinzu: „ich sehe daraus, dass nur eine dialektisch-materialistische methode eine wirkliche analyse und deutung ermöglicht. Aber zugleich sehe ich, dass eine solche methode die grössten ansprüche an den autor stellt, ansprüche, die selten befriedigt werden können. und es besteht gerade heute die grosse gefahr, dass infolge dieser vorbedingungen die vulgär-marxistische und mechanistische forschungsweise stark überhand nimmt“.<sup>27</sup> Raphael ist in ärmlichen Verhältnissen als Emigrant in New York verstorben, die akademische Kunstwissenschaft in Deutschland hat ihn erst seit den 1970er Jahren zur Kenntnis genommen.

Seit Frühjahr 1933 war im Zusammenhang mit den Krisensituationen des Weltimperialismus in der Schweiz die „nationale Erneuerungsbewegung“ gewaltig erstarkt. Die Presse sprach von einem „Frontenfrühling“. Bindeglied der sich konkurrierenden bürgerlichen Parteien war der Antimarxismus.<sup>28</sup> In Luzern unterstützte KF eine neue Arbeitslosenbewegung mit der Textierung wöchentlicher Flugblätter und half mit, eine Luzerner Plattform der schweizerischen Sozialistischen Jugend, die den Zusammenschluss mit der Kommunistischen Jugend anstrebte, aufzubauen. Diese Plattform gab 1936 unter seiner Anleitung eine Zeitschrift mit dem in Anlehnung an Lenin gewählten Titel *Was tun?*<sup>29</sup> heraus. KF arbeitete enger mit dem späteren Leiter der Zürcher *Genossenschaft Literaturvertrieb* und Mitglied des Zentralkomitees der *Partei der Arbeit* Hans Zogg (1913–1997) zusammen, der 1937 Sekretär der Kommunistischen Jugend wurde.<sup>30</sup> Es wird ein seltsames Bild abgegeben haben, wie sich der galante, in Kleidung und Gebaren bourgeoise KF unter Arbeitslosen bewegt hat. Unterm 18. November 1936 richtete die Schweizer Bundesanwaltschaft in Bern an das

Polizeikommissariat des Kantons Luzern in Luzern das Ersuchen um „*Auskunft über einen gewissen Farner Konrad, vermutlich aktiver Kommunist, wohnhaft in Luzern, Maihofstrasse 67, längere Zeit hindurch angestellt und tätig bei der Buchhandlung Jos. Stocker in Luzern*“.<sup>31</sup> Ein politischer Polizeidienst bei der Bundesanwaltschaft war erst 1935 eingerichtet worden. Dieser kooperierte mit den kantonalen Polizeibehörden und mit der Fremdenpolizei, legte von Anfang an das Hauptaugenmerk auf Anarchisten, Sozialisten und Kommunisten, die von vorneherein als nicht „gutschweizerisch“ galten, und sammelte Informationen über Emigranten und mutmaßliche Spione. Die Schweizer Polizeienten waren sehr geschäftig. Den weltberühmten theoretischen Physiker Wolfgang Pauli (1900–1958) überprüften sie, ob er der Schweizer Staatsbürgerschaft auch würdig genug sei. Pauli galt Jahre hindurch als Wiener „Ostjude“ und für die Schweiz nicht entsprechend assimiliert!<sup>32</sup>

Der Stasi-Apparat der bürgerlich demokratischen Schweiz nahm KF also ins Visier und dies gleich einmal mehr, einmal weniger bis in dessen letzte Lebensjahre hinein. Am 23. November 1936 rapportierte die Kantonspolizei Luzern dem Polizei-Inspektorat Luzern zur Anfrage der Bundesanwaltschaft:

„Farner Konrad, Sohn des Alfred und der Josefine Stocker, von Oberstammheim, Kt. Zürich, geboren am 11. Juli 1903, Bibliograph, ist der Sohn von Hr. Geometer und Ingenieur Farner Alfred, wohnhaft in Luzern, Pilatusstrasse 23. Die finanziellen Verhältnisse des Farner sen. sind heute nicht mehr gut. Derselbe ist ein Querulant und hat durch prozessieren viel Geld verloren. Farner jun. verbrachte seine Jugend in Luzern. Von hier kam er nach Frankfurt, wo er Kunst- und Literaturgeschichte studierte. Dort habe sich derselbe als Privatdozent ausbilden lassen, habe dann aber sein Studium nach 2 Jahren wegen dem finanziellen Zusammenbruch seines Vaters aufgeben müssen. Von Frankfurt zog Farner nach Basel, wo er in der Buchhandlung Oppermann Arbeit fand. Warum er dort seine Stelle verließ, konnte hier nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden. Von Basel kam er im Jahre 1928 wieder nach Luzern. Im Mai 1930 trat er als Bibliograph in die Buchhandlung Josef Stocker ein, wo er bis zum Mai 1932 blieb. Diese Stelle musste Farner wegen seiner kommunistischen Tätigkeit verlassen. Bei Hr. Stocker gingen damals von verschiedenen Seiten Reklamationen ein, wieso er einen Angestellten beschäftige, der in kommunistischen Versammlungen präsidire. Kurz nach seiner Entlassung fand Farner Arbeit in der Buchhandlung Rascher in Zürich, wo er nach 3 Monaten wieder austrat, um sein Domizil wieder in Luzern aufzuschlagen. In den letzten Jahren soll er sich speziell seiner privaten Bibliothek und dem

Studium kommunistischer Literatur gewidmet haben. Als Bibliograph habe er sich weiter betätigt, indem er speziell bei Auktionen die Vorbereitung der Kataloge durchführte. Am 6. Oktober 1936 hat sich Farner wieder nach Basel abgemeldet, wo er sich wahrscheinlich nun heute aufhält.

Farner Konrad wird von Hr. Buchhändler Stocker als sehr intelligent, begabter und auf jedem Gebiet belesener Mensch geschildert. Sicher sei, dass dieser ganz auf kommunistischer Seite stehe und zwar soll er Anhänger der Richtung [Leo] Trotzki [(1879–1940)] sein. Derselbe [Farner] sei hinter den Kulissen sehr tätig, sei wissenschaftlicher Mitarbeiter der kommunistischen Partei und speziell sei er der Vermittler von kommunistischen Schriften. Das Problem der Arbeiterschulung sei Farner sehr am Herzen gelegen. Doppelt gefährlich sei er, da er dank seiner guten Bildung auch in den besten Kreisen verkehre und sich dort Zutritt zu verschaffen wisse. Auch in der Diskussion sei er ein gefährlicher Gegner, da er wegen seiner Belesenheit auf jedem Gebiet bewandert und orientiert sei. Vor Jahren soll Farner auch zweimal in Moskau gewesen sein und zwar mit Unterstützung von dritter Seite. In Basel sei derselbe zweifellos gegenwärtig in der kommunistischen Zentrale wieder sehr tätig.

In Basel wohne auch die Braut des Farner, eine Fr. Flury Wally, Angestellte einer chemischen Fabrik, deren Vater sei Rektor der dortigen Frauenarbeitschule. Stocker glaubt bestimmt, dass bei einer Hausdurchsuchung bei Farner, oder dann bei seiner Braut, viel belastendes kommunistisches Material zu Tage befördert werden könnte.

Von Erhebungen über Farner innerhalb der kommunistischen Partei auf dem Platze Luzern, wurde vorläufig Umgang genommen, um so zu verhüten, dass dieser vorzeitig gewarnt werde“.

Das Polizei-Inspektorat Basel-Stadt berichtete auf Nachfrage der Bundesanwaltschaft am 29. November 1936, dass KF, wohnhaft in Basel Schanzenstrasse 13, an der Universität immatrikuliert sei und in seinem Stipendengesuch angegeben habe, „dass er durch Freunde unterstützt werde, um seine Studien, die er infolge finanziellen Zusammenbruch seines Vaters habe unterbrechen müssen, zu beenden. Politisch hat sich Farner bis heute an der Universität nicht bemerkbar gemacht. Farner war bereits vom Juni 1926 bis August 1928 in Basel wohnhaft. Er war damals Volontär und später Buchhandlungsgehilfe im Verlag Geering in Basel. Während diesem Aufenthalt hat sich Farner in Basel nicht politisch betätigt. Er kommt in unsern politischen Akten nicht vor. Sollte Farner sich als aktiver Kommunist unter den Studierenden der Universität betätigen, so würde das Sekretariat die Fahndungsabteilung des Pol. Inspektorates verständigen.“ Das war nicht alles, wie das Polizei-Inspektorat Basel-Stadt am 18. Dezember 1936

nachträglich zu berichten wusste. KF habe sich in der Zwischenzeit der „marxistischen Studentengruppe“ angeschlossen und in einem Schreiben an das Rektorat der Universität gegen die Naziumtriebe des deutschen SS-Mediziners Werner Gerlach (1891–1963), der seit 1930 (bis 1936) an der Universität tätig war, Stellung bezogen.<sup>33</sup> Das Polizei-Inspektorat hielt es für notwendig, ihre Erhebungen über die „Braut“ von KF mitzuteilen. Diese sei identisch mit Valerie Fluri, geboren in Basel als Tochter des Maximilian und der Elisabeth geborene Möcklin am 28. Januar 1907. Der Vater Dr. Max Fluri sei Direktor der Frauenarbeitsschule in Basel und seine politische Einstellung solle „gut bürgerlich“ sein. Valerie Fluri habe sich vom März 1929 bis März 1934 in Luzern aufgehalten, sie sei Protestantin gewesen und habe sich jetzt konfessionslos erklärt. „Aus dieser Erklärung geht hervor, dass sie jedenfalls mit den Ideen des Farners einig geht“. Seit ihrer Rückkehr aus Luzern sei sie jetzt „Bureaulistin“ in der CIBA Gesellschaft in Basel, wo sie der Administration der Fabrikszeitung, eine Fachzeitschrift, zugeteilt sei. Dort hat KF, was die Polizeispitzel für nicht so erwähnenswert betrachteten, 1937 ein kenntnis- und inhaltsreiches eigenes Heft über *Ärzte Bibliotheken* mit seinen Beiträgen *Zur Geschichte der Bibliophilie*, *Bibliophile Ärzte*, *Ärzte-Bibliotheken*, *Bibliographie zum Thema Ärzte-Bibliotheken* herausgegeben.<sup>34</sup>

Die Staatsorgane des Schweizer Bürgertums begannen im Wirken von KF eine latente Gefahr für die Schweizerische Eidgenossenschaft als Finanzplatz des internationalen Kapitals zu sehen. Als Gefahr für die Familien der am Existenzminimum lebenden schweizerischen Bergbauern und Fabrikarbeiter oder für die Verdingkinder wird KF ja nicht eingeschätzt worden sein. Jedenfalls begann die Schweizer Polizei seit Anfang 1940 KF und sein Umfeld einzuschüchtern. In der Politischen Abteilung Basel wurde annotiert, dass KF 1938 in Luzern versucht habe, unter Angestellten Gruppen „trotskistische Propaganda“ zu treiben, er soll in Luzern Mitglied der kommunistischen Partei gewesen sein und auf der Trotskistenliste figuriert haben. Tatsache war, dass KFs Name im Rahmen eines Zürcher Trotskistenprozesses öfters genannt worden war. Vielleicht dachten die Polizeispitzel, es sei polizeitaktisch nachhaltiger, KF in den Akten als „Trotskisten“ zu kennzeichnen, zumal niemand außerhalb der Kommunistischen Partei und nicht einmal in dieser selbst wirklich genau wusste, was denn ein „Trotskist“ nun ist. Es wird aus den überlieferten Polizeiberichten allerdings sehr deutlich, dass die Geschichte der Kommunistischen Partei der Schweiz und dann der Partei der Arbeit (PdA) ziemlich chaotisch abgelaufen ist. KF schätzte aber Trotski als einen großen Revolutionär und Organisator der „Roten Armee“, der politisch gegenüber Stalin ins Hintertreffen geraten ist. Zuerst wurde Max Fluri-Möcklin (1876–1941) als Vater von Valerie Fluri, mit der KF noch freundschaftlich verkehrte, einvernommen

(16. April 1940). Dieser plauderte, KF habe 1935/36 einige Male seine Familie besucht, dessen „Sympathie zum Kommunismus“ sei „klar ersichtlich“ gewesen, was für ihn unverständlich sei, stamme KF doch „aus einer angesehenen Familie“ ab. Seither wolle er, Max Fluri-Möcklin, von einer Verbindung von KF mit seiner Tochter nichts mehr wissen, auch komme er ihm nicht mehr ins Haus. Als Vater müsse er aber annehmen, dass KF seine Tochter Valerie immer noch besuche und sie diesen finanziell unterstütze. Seiner Ansicht nach sei KF „ein gerissener Geselle, der sich in politischer Hinsicht zu drehen weiß. Er wird sich in keiner Weise zu kompromittierenden Worten oder Taten hinreißen lassen.“<sup>35</sup>

Am 8. Juni 1940 befahl die Bundesanwaltschaft unter dem Titel „*Dringender Verdacht der Widerhandlung gegen den B[undes]R[ats]B[eschluss] betr. Massnahmen gegen staatsgefährliche Umtriebe und zum Schutze der Demokratie vom 5. Dezember 1938, und BRB betr. Das Verbot der staatsgefährlichen Propaganda in der Armee vom 4. Dezember 1939*“ eine Hausdurchsuchung bei KF. Am 10. Juni 1940 wurde vom Polizeidepartement Basel-Stadt in Abwesenheit von KF, der gerade in Luzern war, dessen Wohnung in der Schanzenstrasse 13 von 7 Uhr morgens bis mittags 12 Uhr durchsucht. Die Wohnung wurde von einem Schlosser aufgebrochen, die Buchhalterin des Hausmeisters war anwesend. Beschlagnahmt wurden Schriftstücke, Handschriften- und Schreibmaschinenproben. Im Protokoll wird erwähnt, dass in den vier Räumen der Wohnung eine umfangreiche Bibliothek sei, beim Einzug hätte nach Auskunft der Buchhalterin deren Gewicht etwa 20 Tonnen betragen und würden sich in dieser Bibliothek unter anderem Lenins sämtliche Werke sowie Werke von Rosa Luxemburg und Karl Marx befinden.<sup>36</sup> „Aus freien Stücken“ meldete sich am 15. Juni 1940 KF bei der Politischen Abteilung des Kantons Basel-Stadt, wo er angehalten bzw. verhaftet und aufwendig verhört wurde. KF erklärte zu seinen Standesverhältnisse, er versteuere kein Vermögen und stehe im Existenzminimum. Zu den staatspolizeilichen Vorhalten bemerkte KF, er gehöre keiner politischen Partei oder Gruppe an, sei es nach links oder rechts. 1924 sei er der Kommunistischen Partei in der Gruppe Basel beigetreten, sei aber 1931 zufolge politischer Differenzen auf eine Anregung der Gruppe Luzern hin ausgeschlossen worden. „Mit Ausnahme der Rechtsradikalen“ habe er persönlich zu sämtlichen politischen Gruppierungen Beziehungen. Mit Harry Gmür (1908–1979) sei er wegen eines Vortrages über Émile Zola (1840–1902) in Kontakt gestanden. Fritz Belleville (1903–1994), der im Carnet als „Fritz“ eingetragen war, sei sein Studienkollege mit ähnlichem wissenschaftlichen Thema. Er, KF, entlehne oft Bücher, notiere sich die Adressen der Entlehner und finden sich unter den Adressen Bekannte und Freunde, die mit Politik nicht das geringste zu tun hätten.